



Die hübsche Fassade täuscht: Im „Haus des Terrors“ herrschte das Grauen.



Lange Reihe: Porträtfotos erinnern an die oft noch sehr jungen, von den Schergen zu Tode Gequälten.

# Einblick in zwei Schreckenszeiten

Im Budapester „Haus des Terrors“ wird den Opfern zweier diktatorischer Regime gedacht – 60 Jahre nach dem Ungarnaufstand 1956 kommen viele Jugendliche in das Gedenkzentrum mit seiner einzigartigen Konzeption **VON ROCCO THIEDE**

Die graue Farbe auf dem einstigen Prachtboulevard Andrássy út in Budapest fällt auf. Es muss einmal ein schönes Wohnhaus im Stil der Neo-Renaissance gewesen sein, wie man an den strukturierten Fenstergiebeln, den schlanken Säulen im Obergeschoss sowie anderen Schmuckelementen noch heute erkennt.

Aber nicht nur die abweisende graue Farbe, auch die zugeklebten Glasfenster zeigen: Das hier ist kein normales Wohnhaus. Die modernen architektonischen Ergänzungen am Dachgiebel und den seitlichen Begrenzungen wirken wie scharfe Messerklingen und ummanteln das Gebäude wie Passpartouts. Diese Einrahmung ist auch ein Hinweis auf den „Inhalt“ des Hauses.

Schon von Weitem kann man bei genauerem Hinschauen in Spiegelschrift unter dem Dachfirst das Wort „Terror“ in großen Lettern lesen, welches in polierten Stahl gestanzte wurde. Am Eingang steht ein uniformierter Securitywachmann mit Schnauzer und Basecap und blickt düster auf die Ankommenden. Besonders viele Jugendliche und Schüler stehen an diesem Tag geduldig in der Schlange, um an der Kasse im Inneren eine Eintrittskarte zu umgerechnet etwa drei Euro für Auszubildende

und etwa sechs Euro für den Normalbesucher zu lösen.

Bevor sie an der Reihe sind, können die Besucher vor dem „Terror Háza“ eine Fotogalerie betrachten. Es sind kleine schwarz-weiße Fotos in ovalen Rahmen, wie man sie von Grabkreuzen aus südlichen Ländern her kennt. Die Abgebildeten sind oft noch jung. An ihren Lebensdaten erkennt man, dass sie nicht alt geworden sind.

Im Vorraum des als Gedenkstätte konzipierten Museums nahe der Kasse vernimmt man babylonisches Sprachgewirr: Englisch, Französisch, Deutsch, Polnisch, Hebräisch und natürlich Ungarisch ist zu hören. An den Wänden dieses tristen Raumes links der modernen Kasse hängen billige Relikte aus den kommunistischen Zeiten: rote Sterne sowie ein Maschinengewehr aus Holz, eine Leninbüste sowie eine Auszeichnung mit Stalin und Lenin sowie Hammer und Ährenkranz für offensichtlich verdienstvolle Kommunisten, wie man später erfahren wird. Sie bilden mit ihrer propagandistischen Tristesse quasi das Prädikament zum Museum, welches zu Deutsch das „Haus of Terror“ heißt.

Wer im Jahr 2016 in die ungarische Hauptstadt reist, wird an die Ereignisse von 1956 erinnert, die sich in diesem Oktober zum 60. Mal jahren und als Ungarischer Volksaufstand gegen die kommunistische Diktatur in die Geschichtsbücher Eingang fanden. Dieser Zeit zu gedenken und sich in Erinnerung zu rufen, was in diesem Haus an der Andrássy út zeitlich davor unter den ungarischen Faschisten und später unter den Russen geschah, dafür steht das „House

of Terror“ mit seinem einmaligen, sehr authentischen Museumskonzept, welches im wahrsten Sinne des Wortes unter die Haut geht und kaum einen Besucher emotional unberührt lässt.

Nachdem man den dunklen in künstliches Licht getauchten Kassenraum nach rechts durch eine automatische Schiebetür passiert hat, steht man im überdachten Innenhof des Hauses. In dessen Mitte befindet sich ein grüner Panzer sowjet-russischer Fabrikation, der seine Kanone auf den Besucher richtet. „Wie haben sie den wohl herein bekommen?“, fragt eine Abiturientin aus München und ihr Lehrer erklärt: „In Einzelteile zerlegt und im Inneren wieder zusammengesetzt.“ Im Hintergrund auf einer über mehrere Stockwerke befindlichen Stahlplatte sind Porträtfotos von Menschen zu sehen. Es sind, so steht es in Ungarisch und Englisch über der silbrigen

„Dramatisch war es in diesem Haus schon während des Zweiten Weltkriegs“

Platte, die Opfer der Repressalien nach der brutalen Niederschlagung des Ungarnaufstandes, der am 23. Oktober mit einem friedlichen Studentenprotest begann, durch den Einmarsch neuer Truppen der Sowjetarmee. Hier darf der Besucher noch Fotos machen. Danach gilt ein striktes Verbot für Video- und Bildaufnahmen.

Dramatisch ging es in diesem Haus schon während des Zweiten Weltkrieges zu, massiv brutal wurde es hier so richtig, als die politische Polizei und dann der kommunistische Geheimdienst diese Räume als Foltergefängnis nutzten. Insofern ist die Ausstellungskonzeption vom „Haus des Terrors“ sinnvoll, auch wenn es immer wieder Kritik und Kontroversen gab, weil die gemeinsame Darstellung von zwei diktatorischen Regimes nicht legitim sei – Kritiker bemängeln dabei zum Beispiel eine Marginalisierung der nationalen Mitverantwortung mit Blick auf den Holocaust.

Kein Raum im Inneren dieses „Hauses des Terrors“, das Ende des 19. Jahrhunderts gebaut wurde und lange als bürgerliches Palais in jüdischem Familienbesitz war, gleicht dem anderen. Die Konzeption des Museums ist überzeugend. Man erfährt dort auf vielen Tafeln in Ungarisch und Englisch eine Menge an Hintergrundinformationen. Außerdem sind originale und dokumentarische Filmdokumente mit Interviews von Überlebenden oder nahen Angehörigen auf vielen Bildschirmen zu sehen, die das damalige Geschehen sehr anschaulich verdeutlichen. Die Besucher können durch die einzelnen Räume auf den drei Etagen gehen, einfach nur schauen sowie die Atmosphäre mit teils originalen Möbeln aus verschiedenen Zeiten auf sich wirken lassen.

Jeder Raum in dieser unter der ersten Amtszeit von Viktor Orbán errichteten und 2002 eröffneten Gedenkstätte strahlt seine eigene teils sehr beklemmende Atmosphäre aus. Im Keller zum Beispiel gibt es Einzel- und Gummizellen, Dunkelkammern, ein Schafott oder Holzpritschen, auf denen bereits zwischen 1937 und 1944 Gefangene lagen und in kargen Räumen verhört wurden. Denn die ungarische faschistische und antisemitische Pfeilkreuzlerpartei, die „Hungaristen“ hatten oben ihren Hauptsitz und im Kellergeschoss bereits ein erstes Gefängnis für politisch unliebsame Gegner

eingerrichtet. Heute führt ein Fahrstuhl ganz langsam in diese ehemaligen Kohlekeller. „Die Besucher sollen das Gefühl vermittelt bekommen, von der Erde in die Hölle zu fahren“, erklärt eine Museumsführerin auf Englisch. Die dunklen Räume machen viele sprachlos. Einige Jugendliche eilen schnell hindurch. Sie ertragen diese beklemmende Atmosphäre eines infernalischen Ortes nicht, wo Menschen bereits ihr Leben verloren, bevor es eigentlich so richtig begann.

Die Museumsführerin spricht von „teuflischer Kreativität dem menschlichen Geschlecht“ gegenüber. Neben den Gefängniszellen gibt es im Untergrund auch einen tonnengewölbten Raum, die „Halle der Tränen“, und den „Raum der Revolution von 1956“, an dem ein Fahrrad sowie Kleidung von Getöteten von der Decke hängen sowie eine originale Maschinenpistole auf flimmernden Bildschirmen positioniert wurde.

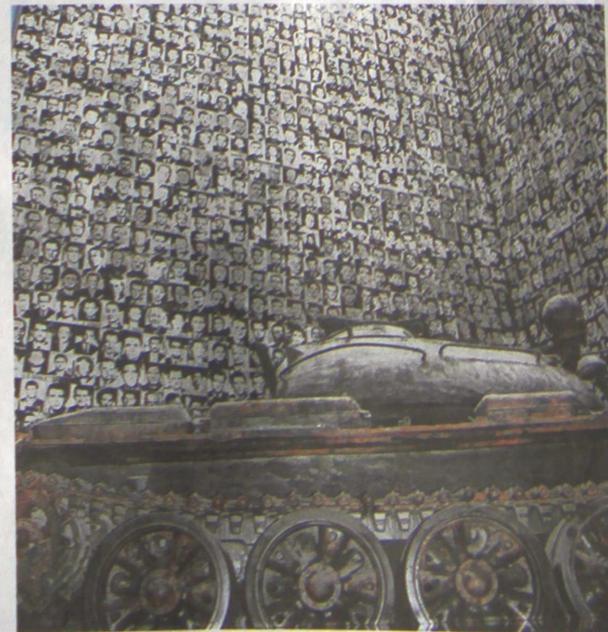
Im ersten Stock wird die Flucht vieler Ungarn nach dem gescheiterten Aufstand – die mehr als 210.000 Menschen betraf – thematisiert. Neben den Deportationen erfährt man in den zwölf Räumen viel über die Verhörmethoden der „Ungarischen Politischen Polizei“, den Prozess gegen Imre Nagy und seine Mitstreiter, die nach Verhaftung durch den KGB und kurzer Verbannung mit Isolationshaft in Rumänien durch den Strang hingerichtet wurden.

Auch die Rolle der Kirchen – hier besonders der katholischen – in der Zeit des Krieges und später des Volksaufstandes wird in einem separaten Raum thematisiert. In diesen Kontext gehört auch das hier dokumentierte Wirken des Kardinals und Primas von Ungarn Josef Mindszenty (1892–1975), der für sein Eintreten gegen Ungerechtigkeiten und die Deportation von Juden mehrfach inhaftiert und nach 1945 zur

Symbolfigur des Widerstandes gegen den ungarischen Kommunismus wurde. Ihm wurden Schauprozesse gemacht und der Priester saß dafür lange im Gefängnis. Nach der Invasion der Sowjets in Ungarn rettete sich Kardinal Mindszenty in die US-Botschaft in Budapest, die er in den Zeiten des kalten Krieges erst 1971 Richtung Wien unter Auflagen verließ. Ein weiterer Schwerpunkt auf dieser Etage bildet die staatliche Propaganda und die Schauprozesse, wie gegen Nagy oder Pál Maléter, die 1958 gewaltsam ermordet wurden.

Im zweiten Stock, wo der Rundgang durch das Haus chronologisch beginnen sollte, wird die Zeit des Zweiten Weltkrieges mit den ungarischen Nazis, der deutschen und später sowjetischen Besetzung in acht Räumen präsentiert. Neben einem Zimmer mit originalen Möbeln aus der Zeit der russischen Besatzer sind auch der Widerstand gegen die Russen und die Erfahrungen der antikommunistischen Kämpfer mit dem Gulag in Sibirien sehr anschaulich zu erfahren.

Neben der permanenten Ausstellung im „Haus des Terrors“ vom Keller bis zur zweiten Etage werden auch temporäre Sonderausstellungen gezeigt, wie unlängst eine über die ersten freien Wahlen in Ungarn im Jahr 1990. „Wer dieses besondere Museum mit dem Charakter einer Gedenkstätte besucht, benötigt einerseits viel Zeit, wenn er sich intensiv die einzelnen Räume anschaut – gepaart mit dem Willen, sich mit diesen dunklen, blutigen Kapiteln der ungarischen und damit auch europäischen Geschichte auseinanderzusetzen“, betont eine Schülerin und empfiehlt nicht nur ihren Altersgenossen: „Unbedingt den Audio-guide zu benutzen, denn ohne wird's schwierig, die Exposition und Ausstellungsstücke in manchen Räumen zu verstehen.“ [museum@terrorhaza.hu](mailto:museum@terrorhaza.hu)



Mit Panzern wurde der Aufstand 1956 niedergeschlagen. Unzählige starben.

Fotos: Thiede